

burg den Führer der deutschen Freiheitsbewegung mit der Führung des deutschen Volkes beauftragte, bewiesen immer wieder aufs deutlichste und eindringlichste, daß es nichts mehr geben würde, was sich zwischen Hindenburg und Hitler zu stellen vermöchte. Die Einheit, die beide bildeten, war unlöslich; sie war nicht ein Bund von Menschen nur, sie war das Ineinanderströmen der besten, der ewigen Kräfte deutschen Wesens, in Hindenburg sich verkörpernd als Sinnbild der deutschen Vergangenheit, in Hitler sich verkörpernd als Sinnbild der deutschen Zukunft. Die Sinnbildhaftigkeit dieses einzigartigen Bundes und des Geschehens, das er eingeleitet, schloß jede Handlungsweise von vornherein aus, die sich in einem früheren Zustand des deutschen Volkes aus dem Ableben des Reichsoberhauptes ergeben hätte. Wie immer wieder, so war Adolf Hitler auch in dieser Stunde der sicherste Deuter des ehernen Gesetzes der deutschen Geschichte. Hindenburg konnte nicht »erlekt« werden, durch keine Wahl, durch keine Abstimmung, durch keine Gesetzgebung. Hitler sprach aus, was das ganze deutsche Volk fühlte, als Hindenburg die Augen geschlossen hatte, daß mit ihm eine deutsche Gestalt in die Geschichte eingegangen war, deren Einmaligkeit den Gedanken an einen Nachfolger nach dem äußeren Rahmen eines Gesetzes unerträglich machen mußte. Hindenburg war nicht neun Jahre lang der Träger eines bloßen Titels, den nach ihm in der gleichen Weise ein anderer hätte tragen können, sondern diese Amtsbezeichnung für das Oberhaupt des Reiches war durch ihn erst mit der fast sagenhaften Würde bekleidet worden, mit der sie heute in die deutsche Geschichte eingegangen ist. Und gewiß, unser aller Gefühl war, daß nur Einer würdig wäre, sie weiter zu tragen: Adolf Hitler. Dieser Eine aber beugte sich in Ehrfurcht vor dem großen Toten und sprach das Wort des Verzichts, das zugleich das Wort des Glaubens war an seine einmalige Sendung. Wer an der Tatsache des Gesetzes zu deuteln versuchte, durch das die Befugnisse des Reichspräsidenten auf das Amt des Reichskanzlers übertragen werden, der hat den Sinn unserer Geschichte wohl auch heute noch nicht verstanden. Deutschland wird so lange sein, als es einig ist im Reich; es wäre eine Vermessenheit gewesen gegenüber den ungeschriebenen Gesetzen des durch die Vorsehung bestimmten großen geschichtlichen Geschehens, wenn diese Einheit, die sich in dem Bunde Hindenburg und Hitler darstellte, als die doppelte Verkörperung der einen großen Idee, wenn diese Einheit der Zufälligkeit eines Wahlergebnisses ausgesetzt worden wäre. Wir haben uns nicht darüber zu fragen, wie eine Reichspräsidentenwahl im nationalsozialistischen Deutschland ausgefallen hätte und wie sie ausgefallen wäre; wir haben uns keine Gedanken zu machen über die »Kandidaten«, die dafür möglicherweise in Frage gekommen wären, da schon der Begriff des »Kandidaten« für uns undenkbar geworden war in einem Deutschland, in dem es keine Parteien mehr gibt, und für einen Platz, an dem Generalfeldmarschall von Hindenburg gestanden hätte. Alle Überlegungen, Erwägungen und Fragestellungen, die in dieser Richtung gehen, sind hinfällig und müßig. Es gab in Deutschland außer Hitler niemand, der Hindenburg als geschichtliche Gestalt ersetzen konnte; es gab und gibt in Deutschland aber auch niemand, der durch seine Leistung sich das Recht erworben hätte, über Adolf Hitler gesetzt zu werden; es gab und gibt in Deutschland nur einen Menschen, dessen Leistung und Persönlichkeit ihn vor die ganze Nation stellen als alleinigen Träger des Erbes, das Generalfeldmarschall von Hindenburg der deutschen Zukunft hinterlassen hat, das ist Adolf Hitler. Adolf Hitler ist die größte und leuchtendste Gestalt der deutschen Geschichte, die wir heute unter uns als Lebenden besitzen. Er ist aber nicht deutscher Diktator und wollte es nie sein, denn er ist und wollte stets nur der Erste seines Volkes sein, d. h. der erste Diener und der erste Arbeiter seines Volkes, und der Träger der höchsten Verantwortung, immer aber in der Bereitschaft, sich seinen Auftrag und seine Aufgabe von diesem seinem Volk neu bestätigen zu lassen. Das ist der Sinn der Volksabstimmung vom 19. August, da Adolf Hitler nicht über Deutschland herrschen, sondern da er Deutschland führen will. Wenn es heute eine Persönlichkeit in Deutschland gibt, die hoch über jeder Anfeindung, über jedem Zweifel, über jedem Mißtrauen und über jedem Kleinglauben steht, dann ist es Adolf Hitler. Es gibt im Hin-

blick auf den Führer kein Aber, das an das Ja angehängt werden dürfte, es gibt für ihn nur ein bedingungsloses, ein uneingeschränktes, ein zuversichtliches und ein begeistertes Ja. Adolf Hitler ist Deutschland, ist das Reich; wer Deutschland will, und wer das Reich will, der spricht am 19. August dieses bedingungslose Ja für Adolf Hitler. Denn er bringt damit zum Ausdruck, daß er das große ewige Gesetz der Geschichte seines Volkes verstanden hat, und daß er bereit und willens ist, sich vorbehaltlos darunter zu beugen.

Hitler ist das Reich. Wir stimmen freudig und gläubig für das Reich, für Hitler!

Buchhändler-Verband „Kreis Norden“ e. V.

Die 52. ordentliche Hauptversammlung findet am Sonntag, dem 16. September 1934, vormittags 10 Uhr, in Bremen statt.

Wir laden unsere Mitglieder hierzu freundlichst ein. Gäste aus dem Buchhandel sind uns willkommen.

Etwaige Anträge der Mitglieder sind spätestens bis zum 25. August beim unterzeichneten Vorstand einzureichen.

Die Tagesordnung und Festordnung werden den Mitgliedern mit dem Jahresbericht durch das »Nachrichtenblatt des Buchhändler-Verbandes »Kreis Norden« bekanntgegeben werden.

Hamburg, den 15. August 1934.

Der Vorstand
des Buchhändler-Verbandes »Kreis Norden« e. V.
Waldemar Heldt, 1. Vorsitzender.
Kurt Saude, 1. Schriftführer.

Schweizerischer Buchhändlerverein.

Durch das deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen, das bis zu seinem reibungslosen Funktionieren noch verschiedener Abklärungen bedarf, sind gelegentliche Verzögerungen in der Begleichung fälliger Faturen nicht zu vermeiden. Das schweizerische Sortiment ersucht daher den deutschen Verlag, diesem Umstand nach Möglichkeit Rechnung zu tragen und in den ersten Wochen der Übergangszeit solche Verzögerungen nicht dem schlechten Willen, sondern der den neuen Verordnungen gegenüber noch vorhandenen Unsicherheit zuzuschreiben.

Zürich, den 11. August 1934.

Der Vorstand des Schweizerischen Buchhändlervereins.

Der Neuaufbau der Sozialversicherung.

Von Dr. Werner Spohr-Kiel.

(Nachdruck verboten.)

Das am 5. Juli 1934 von der Reichsregierung erlassene und im Reichsgesetzblatt 1934 Teil I S. 577 ff. verkündete »Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung« ist, wie sein Vorspruch besagt, geschaffen worden, um Zersplitterung und Unübersichtlichkeit in der Sozialversicherung zu beseitigen und durch eine einheitliche Zusammenfassung ihre Leistungsfähigkeit zu stärken. Wenn wir den Weg aufzeigen wollen, den die Reichsregierung geht, so müssen wir damit beginnen, zu sagen, was sie nicht getan hat: Sie hat die Grundgedanken der bisherigen Sozialversicherung, des Werkes Bismarcks, nicht aufgegeben, sondern beibehalten. Das Gesetz vom 5. Juli 1934 ist ein Rahmengesetz, das seinen näheren Inhalt durch Ausführungsbestimmungen erhalten wird.

I. Beibehaltung der bisherigen Grundgedanken der Sozialversicherung.

Alle jene Bestrebungen, die darauf gerichtet waren, die Sozialversicherung in eine Staatsbürgerversicherung, eine Einheitsversicherung oder Einheitskasse, eine Zwangssparkasse oder ein ähnliches Gebilde umzuwandeln, sind praktisch erledigt. Die Reichsregierung hat die ursprünglichen Grundlagen der Sozialversicherung unverändert gelassen. Vor allem bleibt — wenn auch unter Beseitigung hervorgetretener offener Mängel — die Vielgestaltigkeit mehrerer Versicherungszweige mit ihren Vorzügen (Anpassung an die besonderen Bedürfnisse verschiedenster Kreise, Wirtschaftlichkeit, Selbstständigkeit, Selbstverantwortlichkeit der Versicherungsträger) auch in